

**Predigt am 11.09.2022 (13. Sonntag nach Trinitatis)
Predigttext: 2. Tim 1,7 (Reichsstädter Tage)**

Es sollte der gemütliche Ausklang eines bis dahin unbeschwertem Gemeindeausflugs werden.

In der Abendsonne noch schnell einen Blick über den Bodensee und dann - wie immer - zum Abschluss noch ein gutes Essen.

Doch beim Betreten jenes Meersburger Ausflugslokals fuhr allen der Schrecken in die Glieder.

„*Oh, my God! Oh, my god!*“ So war im Fernsehen die Stimme einer Frau zu hören, als das zweite Flugzeug in den zweiten der Türme des World Trade Centers gelenkt worden war. Das ist jetzt - auf den Tag genau - einundzwanzig Jahre her.

Was war das, was ist das für ein Gott, den die Frau in diesem Moment des Schreckens angerufen hatte?! Unvorstellbar! Entsetzlich! Krieg, Terror und Gewalt. Da kommt unser Glaube an seine Grenzen - auch heute.

Der 11. September 2001, liebe Schwestern und Brüder, hat die Welt in einem Maße verändert, wie wir das alle nicht wirklich vorhersehen konnten.

Von jetzt auf nachher sahen wir uns in einer Weise bedroht, wie lange nicht mehr. Die Solidarität mit den Vereinigten Staaten erschien grenzenlos. Und die Welt rückte – für einen Moment jedenfalls - ganz eng zusammen.

Die Frage, wie es weitergehen sollte, trieb viele Menschen ernsthaft um.

Und während die einen zusammenkamen, um für den Frieden zu beten, hatten die anderen bereits entschieden, wie sie gegen die „Achse des Bösen“ zu Felde ziehen.

Ob es dabei wirklich so klug war, dass der damalige amerikanische Präsident George W. Bush die Welt in *gut* und *böse* eingeteilt hatte, sei dahingestellt?!

Friedlicher ist es seither jedenfalls nicht geworden und manchmal gewinnt man den Eindruck, als sei damit der Plan der Terroristen bereits aufgegangen.

An allen Ecken und Enden wird heute gezündelt – mehr denn je! Und jetzt dieser Krieg, keine zwei Flugstunden von uns entfernt! Als ob wir mit der Pandemie und ihren Folgen nicht schon genug zu tun hätten.

Das alles aber scheint die Herren und Frauen dieser Welt überhaupt nicht zu interessieren. Sie strotzen vor Selbstgerechtigkeit, ganz gleich, wieviel Angst und Schrecken, Sorge und Leid sie über die Menschheit bringen.

Ein gefundenes Fressen für alle diejenigen, die sich jetzt mit einfachen Parolen Gehör verschaffen.

In der Folge nimmt die Aggressionsbereitschaft vielerorts vernehmlich zu und die Grenzen des Anstands werden oft nicht mehr respektiert. Ein Kulturverlust der besonderen Art!

Man mag sich nicht ausdenken, wohin das alles noch führt, wenn sich die Preisspirale weiterhin nach oben bewegt, die Inflation in den zweistelligen Bereich dreht und der Winter dann auch noch besonders kalt werden sollte.

Ein echter Stresstest für alle - bewusst und zynisch kalkuliert als Mittel der psychologischen Kriegsführung. Der Herr in Russland weiß, wie so etwas geht!

Und wenn sich dann die Anzahl derer in einer Gesellschaft, die sich als Verlierer empfinden, immer größer wird, muss man sich nicht wundern, wenn diese Menschen irgendwann resignieren und sich aus Protest dann extremen Parteien zuwenden.

Dieser Gefahr besteht zurzeit überall. Um es mit Worten des Kabarettisten Dieter Nuhr zu sagen: *Wenn die Mitte einer Gesellschaft schwächelt und schweigt, wird's an den Rändern umso lauter!* Das dürfen wir nicht zulassen.

Bleibt zu hoffen, dass die politisch Verantwortlichen am Ende des Tages überzeugende Hilfspakete auf den Weg bringen, Wege aus der Gefahr aufzeigen und wichtige Entscheidungen jetzt nicht im parteipolitischen Kleinklein auf der Strecke bleiben.

Lassen wir uns um Gottes und der Menschen willen nicht auseinandertreiben und gegeneinander aufbringen. Im Land nicht, in Europa nicht und auch nicht in der Welt!

Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

Wie gut es da tut und wie gut sich das anfühlt, wenn Freundinnen und Freunde einander begegnen, miteinander feiern und fröhlich sind und sich gegenseitig zeigen, wie wertvoll ihnen diese Begegnungen sind.

Unsere Städtepartnerschaften leisten da einen wichtigen Beitrag.

Das konnten und können wir auch dieses Jahr bei den 46. Reichstädter Tagen wieder genauso feststellen und uns daran freuen.

Solche Partnerschaften, liebe Schwestern und Brüder, nein, solche Freundschaften sind die Basis für ein vereintes und offenes Europa und als solche die Grundlage für den Frieden in der Region - und darüber hinaus.

Europa ist in seiner ganzen Komplexität, so verschiedenartig und schön. Allein schon das wird durch die vielfältigen Eindrücke unsere städtepartnerschaftlichen Begegnungen deutlich.

Wir können einander besuchen, reisen und uns weitgehend frei bewegen, ohne dabei auf Grenzen zu stoßen.

Ich finde, dieses hohe Gut sollten wir um keinen Preis dieser Welt in Frage stellen, sondern vielmehr nach Kräften voranbringen und fördern.

Und dann wird ganz sicher nur ein starkes Europa, das in wesentlichen Fragen mit einer Stimme spricht, im Kräftefeld der Weltmächte überhaupt wahrgenommen, eine

maßgebliche Rolle spielen und seine Verantwortung wahrnehmen können - auch für den Frieden in der Welt.

Und wie notwendig das tatsächlich ist, haben die letzten Wochen und Monate einmal mehr als deutlich gezeigt. In kürzester Zeit ist vieles ins Wanken geraten, das wir für so sicher hielten.

Das gilt für die Güter des täglichen Bedarfs wie Nahrung, Kleidung und Energie, für die wir plötzlich so viel mehr bezahlen müssen. Für viele von uns eine existentielle Bedrohung!

All das wird uns alle in den nächsten Wochen und Monaten in einem hohen Maße herausfordern.

Daher noch einmal: Lassen wir uns also jetzt um Gottes und der Menschen willen nicht auseinandertreiben und gegeneinander aufbringen. Im Land nicht, in Europa nicht und auch nicht in der Welt!

Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

Gewiss: Wir müssen unsere Gewohnheiten überdenken: Unser Einkaufsverhalten, unseren Anspruch an Mobilität und unseren Umgang mit endlichen Ressourcen. Aber das wissen wir im Grund nicht erst jetzt.

Überkommene Einsichten und Überzeugungen überzeugen und tragen schon lange nicht mehr. Wir merken immer deutlicher, dass wir vieles ganz neu denken und ganz neu

einordnen müssen. Ein echter Lernprozess für uns alle. Lassen wir uns darauf ein! Auf all die Fragen, die sich vor dem Hintergrund der aktuellen Lage ganz neu stellen.

Ob Waffen zB am Ende des Tages Frieden schaffen, wissen wir nicht, dass keine Waffen den Frieden auch nicht schaffen, wird uns hingegen tagtäglich vor Augen geführt.

Die Zeit der einfachen Antworten ist endgültig vorbei! Und vielleicht gab es sie ja auch nur in unserer Illusion?! Wir müssen wieder ernsthaft und entschlossen ringen, um Lösungen, um Antworten auf all die drängenden Fragen der Zeit.

Ich denke, auch da brauchen wir ein vereintes - und vor allem ein sich einiges Europa, ein Europa, das sich als wehrhafte Friedensmacht versteht und als Wertegemeinschaft, ein Europa, von dem starke wirtschaftliche, kulturelle und vor allem soziale Impulse ausgehen.

Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

Dieses Wort aus dem 2. Timotheusbrief will uns ermutigen, damit wir in all den Veränderungen und Bedrohungen nicht verzweifeln und nicht verzagen.

Denn unser Glaube ist stark und konsequent, kein Selbstzweck und kein Bekenntnis, das sich selbst genügt. Als fromme Menschen sind wir gerufen und aufgerufen, das Evangelium in die Welt hineinzutragen, uns einzumischen, wo immer dies notwendig erscheint, kraftvoll, furchtlos, lie-

bevoll und besonnen. Und wenn es sein muss, „dem Rad in die Speichen fallen“, wie Bernhard Richter mit Dietrich Bonhoeffer am Antikriegstag vorletzte Woche gesagt hat, um so den Tyrannen Einhalt zu gebieten.

Der Glaube, liebe Schwestern und Brüder, Freundinnen und Freunde, verpflichtet uns zur Wahrhaftigkeit und zur Wahrheit, zum Handeln und schließlich zu einem friedvollen Leben.

Im Vertrauen auf Gottes Wort - und das gilt gewiss für alle Religionen auf ihre Weise - können wir so die Bemühungen unserer Politiker in einer guten Weise flankieren, den europäischen Prozess fördern und stärken und unseren Beitrag zum Frieden leisten, jeder an seinem und jede an ihrem Platz und heute noch fröhlich feiern. Amen.